

„Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“

*Gedanken zum Leitwort des 96. Deutschen
Katholikentags in Saarbrücken* von Pfarrer Dr. Detlef
Stäps, Rektor des ZdK (11.01.2005)

Impulsreferat von Professor Dr. Hans-Joachim Sander,
Professor für Systematische Theologie
(Fundamentaltheologie, Dogmatik und Ökumenische
Theologie) an der Universität Salzburg (26.01.2005)

Gedanken zum Leitwort des 96. Deutschen Katholikentags in Saarbrücken
von Pfarrer Dr. Detlef Stäps, Rektor des ZdK (11.01.2005)

Die weihnachtliche Naturkatastrophe in Südostasien, deren Bilder in uns allen noch für Unruhe sorgen, stellt nochmals neu und besonders drängend die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes. Viele Menschen fragen sich, was das für ein Gott ist, der mitten in der Festtagsfreude über die Geburt Jesu Christi mehr als 150.000 Menschen von dieser Erde fortspült. Frauen und Männer, Kinder und Alte; außer ein paar Touristen vor allem arme Menschen und ganz gewiss unschuldige. Wie gerecht ist dieser Gott, dessen Handeln so viel eher nach despotischer und menschenverachtender Willkür aussieht?

Bitte verzeihen Sie, wenn ich eine so wichtige Frage an den Anfang unserer Überlegungen stelle, ohne den Versuch zu übernehmen, sie zu beantworten. Dafür kann hier nicht der Ort sein. Aber es ist wichtig, solche Fragen zu stellen angesichts der Katastrophe in Südostasien und damit zu zeigen, dass auch unser Glaube nicht einfach fertig ist und jede Infragestellung durch das Weltgeschehen ohne innere Auseinandersetzung parieren kann. Und es ist wichtig, solche Fragen zu stellen angesichts des Leitworts für den 96. Deutschen Katholikentag in Saarbrücke: „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“. Auf diese Weise zeigt sich auch, dass unser Leitwort weit genug ist, um aktuelle Ereignisse aufzunehmen; auf dem Katholikentags selbst muss dann der Ort sein, die eingangs geschilderten Fragen einer Beantwortung näher zu bringen.

Die aktuelle wirtschaftliche, finanzielle und vor allem soziale Situation in der Bundesrepublik Deutschland und in vielen anderen europäischen Staaten wirft weitere Fragen auf. Es sind Fragen, die zu einem großem Teil dem Gerechtigkeitssinn der Menschen entspringen, die Solidarität mit den Benachteiligten einfordern: Wie kann die Wirtschaftsentwicklung gestaltet werden, ohne dass sie zu einem verstärkten Abbau von Arbeitsplätzen führen muss? Wie können Kündigungen sozialverträglich ausgesprochen werden? Wie ist Arbeitslosigkeit so zu gestalten, dass ein Mensch dabei nicht seine soziale Sicherheit oder sogar seine Würde verliert? Wie kann die Einkommensschere zwischen Höchstverdienern und Sozialfällen wieder mehr geschlossen werden? Wie können die Ansprüche zukünftiger Generationen angemessen berücksichtigt werden? Wie können die armen Länder besser an der Entfaltung der Wirtschaft beteiligt werden? Wie können die Umweltbelastungen minimiert werden? Gerechtigkeit ist ein Gebot der Stunde, aber welche Maßstäbe müssen gesetzt werden, um Gerechtigkeit zu garantieren? Woher erhalten wir diese Maßstäbe?

Dies alles sind Fragen, die während eines Katholikentags gerade in Saarbrücken diskutiert werden sollten. Die soziale Frage, die sich hier besonders drängend stellt, wird sich aller Voraussicht nach bis 2006 eher noch zuspitzen. Der Katholikentag muss sich dieser Fragen unbedingt stellen. Es ist deshalb sinnvoll, den Katholikentag auf soziale Themen um, Begriffe wie Solidarität und Gerechtigkeit zu fokussieren. Gerade der Begriff der Gerechtigkeit ist dabei besonders geeignet, in den Mittelpunkt des Programms gestellt zu werden, weil er sowohl theologische und pastorale als auch politische und soziale Dimensionen aufweist und in den Katholikentag einbringt. Und es geht dabei natürlich auch um die Kirche und darum,

wie der bevorstehende Strukturwandel in der Kirche in Gerechtigkeit gestaltet werden kann.

Gerechtigkeit ist in der Bibel zunächst ein personaler Beziehungsbegriff, er bildet eine zentrale Klammer zwischen Altem und Neuem Testament. Im Alten Testament werden die Propheten angefangen bei Amos über Jesaja und Jeremia bis zu Maleachi nicht müde, die Menschen immer wieder aufzurufen: „Sorgt für Recht und Gerechtigkeit“ (z.B. Jer 22,3). Religiöse Motivation und politisch-gesellschaftliche Aktion sind dabei untrennbar miteinander verbunden. Antriebsfeder ist jedoch immer die Parteinahme Gottes für die sozial Schwachen und Benachteiligten, wie sie besonders im Buch Deuteronomium zum Ausdruck kommt. Gerechtigkeit ist im Neuen Testament besonders bei Matthäus ein Schlüsselbegriff in der Verkündigung Jesu, der zum Kriterium für das Verhalten derer wird, die in der Nachfolge Jesu leben. Insbesondere Paulus setzt bei der Gerechtigkeit Gottes an, die sich im Heilshandeln Christi ausdrückt. Die Gerechtigkeit des Menschen leitet sich von der Gerechtigkeit Gottes ab und betrifft die Beziehung zu anderen Menschen, sein soziales Verhalten, die soziale Struktur der Gesellschaft und das Verhältnis der Staaten untereinander.

So ergibt sich aus dem biblischen Gerechtigkeitsbegriff zunächst eine vertikale Ausrichtung auf Gott hin. Aber genauso ist auch die horizontale Ausrichtung auf die anderen Menschen und die ganze Menschheitsfamilie enthalten.

Und natürlich sollen in Saarbrücken europäische Katholikinnen und Katholiken aus europäischer Perspektive über Gerechtigkeit diskutieren als Kernaufgabe aus biblischer Theologie, als Qualitätskriterium für Europa, als Motor zum christlichen Handeln in internationalen Kontexten und als tertium comparationis für die gesellschaftliche Situation in Deutschland. Saarbrücken könnte mit dieser Akzentsetzung in einem Europa der überwundenen Grenzen zu einem Synonym für Begegnung und Dialog zwischen den europäischen Katholiken werden. Und – nebenbei bemerkt – wäre es schön, wenn dies auch für die Begegnung der Christinnen und Christen aus den verschiedenen Kirchen gelten könnte.

Im menschlichen Miteinander wird der Begriff der Gerechtigkeit oft dem der Barmherzigkeit gegenübergestellt. So als ob Gerechtigkeit einem Menschen das gibt, was er sich selbst verdient hat, während die weitergehende Barmherzigkeit als eine Art Mitleid verstanden wird, aus dem heraus einem Bedürftigen Hilfe zuteil wird. Klaus Hemmerle macht aber schon 1970 darauf aufmerksam, dass Gerechtigkeit nicht das Gegenteil von Barmherzigkeit, sondern deren Frucht ist. Er verweist auf die klassische Definition, dass Gerechtigkeit darin besteht, jedem das seine zu geben. Und er deutet dies vor dem Hintergrund der Gerechtigkeit Gottes, die sich in der liebenden Selbsthingabe Jesu am Kreuz zeigt als „dem anderen eine neue Chance geben“. Es geht nicht darum, das, was andere geleistet oder nicht geleistet, verdient oder nicht verdient haben, buchhalterisch aufzurechnen, sondern es geht darum, was der Einzelne braucht und was die Gemeinschaft, was alle brauchen. Jesus ruft uns zu einem „Mehr“ an Gerechtigkeit gegenüber der Gesellschaft um uns herum auf (vgl. Mt 5,20). Was bedeutet dies für unsere sozialen Strukturen, was bedeutet dies für unseren Umgang mit sozial Bedürftigen, was bedeutet dies für Christen in der Politik? Stoff genug, für einen ganzen Themenbereich des Katholikentags.

Gerechtigkeit ist im biblischen Sinn zwar immer Geschenk Gottes und darf auf keinen Fall auf eine erwerbende Tugend enggeführt werden. Gerechtigkeit ist aber kein Zustand, sondern eine Aufgabe. Sie wird jenen zuteil, die sich darum bemühen, beginnt also „jetzt“, in der Annahme der Gerechtigkeit Gottes durch den Menschen und in deren Umsetzung im menschlich gestalteten Bereich. Da es aber die Intention Gottes ist, die Benachteiligten zu ihrem Recht kommen zu lassen, ist Gerechtigkeit nicht dem Belieben des Menschen anheim gestellt, sondern Ausdruck und Kennzeichen der Herrschaft Gottes. Gerechtigkeit bleibt dabei aber immer auf die eschatologische Vollendung angewiesen.

„Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“: Diese Leitwort (Lk 1,75) ist dem Benediktus entnommen, dem Lobgesang des Zacharias nach der Geburt Johannes des Täufers, und wird von vielen Christen rund um den Globus jeden Tag im Morgenlob gebetet. In hymnischen Worten wird hier das endzeitliche Handeln Gottes besungen und dieses in der bevorstehenden Geburt des Erlösers bereits anfänglich erfüllt gezeigt. „Er hat uns beschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsere Tage“ meint hier, dass Israel durch die Befreiungstat Gottes in die Lage versetzt wird, in Freiheit die Satzungen Gottes zu befolgen und auf diese Weise gerecht und heilig vor ihm zu leben. „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“: Mit diesem Leitwort werden somit das Leben der Menschen und die Welt durch den Begriff der Gerechtigkeit zurückgebunden an einen personalen Gott. Die Menschen werden eingeladen, ihr Leben auf Gott hin zu leben und sich als von Gott zum Handeln füreinander Befreite zu erleben. Der Rückgriff auf den Gerechtigkeitsgrundsatz versucht, das für die christliche Tradition zentrale Liebesgebot unter den Bedingungen moderner Gesellschaften mit Leben zu erfüllen. Denn wenn man genau hinschaut, ist Gerechtigkeit eigentlich nur ein anders Wort für Liebe.

„Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“ – Impulsreferat
von Professor Dr. Hans-Joachim Sander, Professor für Dogmatik an der Universität Salzburg, anlässlich einer gemeinsamen Sitzung von Katholikentagsleitung und Programmkommission am 26.01.2005

Katholikentage sind Ortsbestimmungen der Kirche. Sie antworten auf die Frage, wo sie steht, nicht einfach darauf, wer sie ist. Sie setzen die Kirche vielmehr dem aus, wo sie sich in der Welt von heute vorfindet, und verschärfen so die Frage danach, wer die Kirche ist. Und sie tun es von dem her, wem und was die Kirche hier und heute nicht ausweichen kann.

Das Motto des kommenden Katholikentags bezieht einen solchen Ort: vor Gottes Angesicht. Dorthin sehen sich die Katholikinnen und Katholiken an diesem Ereignis und die Kirche insgesamt gestellt. Ihnen steht das Angesicht Gottes gegenüber, so der Lobgesang des Zacharias, und hier stellt sich die Aufgabe der Gerechtigkeit: „dass wir, aus Feindeshand befreit, ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsere Tage.“ (Lk 1, 74f) Heiligkeit ist also ein Kennzeichen dieses Ortes „vor Gottes Angesicht“, und zwar so, dass diejenigen, die diesen Ort beziehen wollen, der Aufgabe „Gerechtigkeit“ nicht ausweichen. Das Motto sagt nicht, dass die Kirche die Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht verkörpert, wohl aber sagt es, dass die Kirche sich mit der und in der Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht wagen kann. Es lädt nicht zur Selbstdarstellung der Kirche ein, sondern zu ihrer Ortsbestimmung.

Deshalb sagt dieses Motto auch etwas sehr bestimmtes über die Identität der Kirche aus. Es gehört nicht zu einer Wer-bestimmten Identität von Kirche, die in sich ruht uns sich selbst genügt, wohl aber zu einer Wo-bestimmten Identifizierung von Kirche, die sie fordert, über ihre Selbstbeschäftigung hinauszugehen, weil sie sich mit den Ausschlussmechanismen nicht zufrieden geben kann, die für eine Wer-Identität erforderlich sind. Das Motto sagt, wo Kirche zu finden ist und wohin sie kommen soll. Entsprechend markiert Gerechtigkeit eine Aufgabe vor Gott, nicht eine Handhabe gegenüber Menschen. Wer sich das Mott des Katholikentags zu Eigen macht, setzt sich vielmehr der Gerechtigkeit als Aufgabe aus, um gemeinsam mit anderen Menschen eine Handhabe zu bekommen, sich vor Gott sehen zu lassen.

Hier „vor Gottes Angesicht“ findet sich der Segen Gottes, der Zacharias zu seinem Benediktus sprachfähig macht. Dieser Ort hat eine zweifache Struktur: Wer vor Gottes Angesicht Gerechtigkeit finden will, muss um die Ungerechtigkeiten unter den Menschen wissen und darf der Selbstgerechtigkeit vor Gott nicht verfallen. Gottes Gerechtigkeit ins Angesicht schauen bedeutet insofern für die Kirche und ihre Mitglieder einen doppelten Prozess, dessen eine Richtung nach innen zeigt und dessen andere Richtung nach außen weist; die eine, die Außen-Richtung ist gesellschaftlich und politisch markiert, die andere, die Innen-Richtung dagegen spirituell und religiös geprägt. Für die Ortsbeschreibung dieser Gerechtigkeit ist beides nötig: dass man auf Ungerechtigkeiten aufmerksam wird und dass man vor Selbstgerechtigkeiten auf der Hut ist.

Beide Strategien lassen sich nicht aufeinander reduzieren; der Ort vor Gottes Angesicht hat eine prinzipiell zweifache Natur. Aber man steht beständig in der Gefahr, die eine gegen die andere auszuspielen oder sich nur mit einer zufrieden zu

geben. Das ist auch leicht verständlich und eine nur menschlich-allzumenschliche Verhaltensweise, weil in der Zweiheit dieser Gerechtigkeit prekäre Differenzen warten. Wenn es jedoch gelingt, sich diesen Differenzen auszusetzen und den prekären Ort, den sie erzeugen, zu gestalten, dann wird man eine Sprache für Gottes Gerechtigkeit sprechen lernen. Das Katholikentagsmotto hat entsprechend etwas von einer Zumutung, und zwar im doppelten Sinn des Wortes. Man muss an einen Ort gehen, den man viel lieber meiden würde, aber dabei wird einem und einer der Mut gegeben, die prekäre Kraft dieses Ortes zu gestalten.

Um diesen zweifachen Prozess eines Ortswechsels geht es meines Erachtens in der Vorbereitung des Programms für den kommenden Katholikentag. Dieses Programm kann keinen in sich ruhenden Kreis darstellen, wohl aber eine Ellipse gestalten, deren Geometrie ja zwei Brennpunkte aufweist. Diese beiden Brennpunkte sind im Innen der Kirche und im Außen der Gesellschaft angesiedelt. Das Außen wird von Ungerechtigkeiten geplagt, die unter Menschen zu erfahren sind und denen man gesellschaftlich nicht ausweichen darf. Das Innen wird von Selbstgerechtigkeiten belauert, die man dort nur allzu großzügig hinnimmt und die man gemeinschaftlich gern klein redet. Es ist leicht verständlich, warum sie so verlockend sind; denn schließlich hat Gott seine Gerechtigkeit ja versprochen und deshalb besteht eine begründete Hoffnung, dass die Kirche sie bei sich erfahren kann. Ihre Gemeinschaft steht ständig in der Versuchung, Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht als Selbstdarstellung zu präsentieren. Auf Gott können Christen tatsächlich vertrauen und seiner gerechten Sache kann die Kirche sicher sein – aber Selbstgerechtigkeiten versperren den Weg zu dem Ort, an dem die erlösende Macht von Gottes Gerechtigkeit offenbar wird. Ebenso wenig ist dieser Ort zu finden, wenn man den Ungerechtigkeiten ausweicht, unter denen Menschen leiden und für deren Gewalt auch Täter angegeben werden können.

Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht auf dem leichten Weg zu erhalten; sie führt auf ein steiniges Gelände mit einem Gleis nach innen und einem Gleis nach außen. Sie stellt an einen prekären Ort, an dem man angesichts dieser Differenz zu zerreißen droht. Jenseits dieser Zerreißprobe ist aber keine Sprache für die Gerechtigkeit zu finden, die im Angesicht Gottes da ist. Eine solche Zerreißprobe bedeutet nicht, dass es den Katholikentag auch zerreißen wird. Es handelt sich vielmehr um eine unausweichliche Sachfrage des Glaubens, weil es um nicht weniger als einen Ort geht, an dem man Gott begegnet. Gerechtigkeit wird ja nicht einfach unter den Menschen und für die Kirche gesucht, sondern vor Gottes Angesicht. Sie hat also einen klar und präzise bestimmten Ort: das Angesicht Gottes.

Das aber ist ein ausgesprochen prekärer Ort. Nach Auskunft der Bibel ist Gottes Angesicht sogar äußerst gefährlich; es geht geradezu tödlich aus, wenn man Gott direkt anschauen will. Aber Gott hat Vorsorge getroffen; er läßt sich auf andere Wege ins Angesicht blicken, als man es erwartet. Er läßt die Begegnung mit der „Stimme verschwebenden Schweigens“ zu, wie Buber und Rosenzweig das sanfte, leise Säuseln übersetzen, das Elija mit dem Mantel vor seinem eigenen Gesicht an der Höhle zuteil wird, nachdem Feuer, Erdbeben und Sturm, die üblicherweise erwarteten Teophanien, vorüber gezogen sind (I Kg 19,12f). Gott benötigt keine Makrophysik an Macht, um seiner Gerechtigkeit Ausdruck zu geben; er kommt mit einer Mikrophysik an Macht aus, die unscheinbar und leise, sanft und leichtfüßig auftritt, die aber nachhaltig alle Makrophysik der Mächte und Gewalten überwindet.

Lassen Sie mich deshalb die beiden Richtungen des Ortes der Begegnung mit dieser Mikrophysik der Macht noch kurz ausloten.

I. Um Ungerechtigkeiten wissen – ins Angesicht der Opfer schauen

Wenn der Katholikentag den Ungerechtigkeiten nicht ausweichen will, die es unter uns Menschen in der Gesellschaft gibt, dann wird er sich etwas zumuten müssen: die Opfer. Sie zeigen auf die Orte, an denen Ungerechtigkeiten herrschen. Sich ihnen stellen, bedeutet, sich in Solidarität zu verstricken. Wer Trauer und Angst von Menschen anspricht, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, kann sich ihnen nicht entziehen. Das ist ein Grundelement der Pastoral einer Kirche, die ihren Ort in der Welt von heute nimmt (*Gaudium et spes* I).

Dafür benötigt man ein Analyseinstrumentarium. Hier wäre der Ort der katholischen Soziallehre, weil sie Defizite in der bestehenden Ordnung namhaft machen kann und gerade unter globalisierten Vorzeichen ein kritisches Potential enthält. Dabei ist aber die Verbindung mit den Menschenrechten entscheidend, weil in ihnen die Opfer der Auseinandersetzungen um Gerechtigkeit eingetragen sind. Hier wäre auch der Ort, um die Aktionen internationaler Solidarität und die Erfahrungen in dieser Solidarität zum Thema zu machen.

Und hier könnte der Ort sein, um die spezifischen Grenzerfahrungen einzubringen, die die Lokalität des Katholikentags ausmachen. Wenn man so oft wie die Saarländer zwischen großen Mächten hin und her gerissen wurde, und wenn man einen so tiefgehenden Strukturwandel hat erleben müssen wie das alte Montanrevier der Saar, dann ist man schon für Ungerechtigkeiten in Politik und Wirtschaft sensibilisiert. Die Opfer wohnten hierzulande nicht selten nebenan, weil sie sich etwa öffentlich gegen den Anschluss an Hitler-Deutschland gewandt hatten, wie ein Pater Hugolinus Dörr aus Köllerbach, meinem Heimatort, der ins französische Exil gehen musste und kurz vor der deutschen Besetzung in einem Internierungslager Vichy-Frankreichs um Leben gebracht wurde. Wegen der so langen bedrängenden Grenzgeschichte ist das Saarland auch ein guter Ort, um Europa zum Thema zu machen. Zum zweiten Pol:

II. Sich vor Selbstgerechtigkeiten hüten – den Tätern ins Angesicht schauen

Wer Opfern nicht ausweicht, steht vor den Tätern. Hier droht Gefahr, und nicht nur von der Gewalt der Täter. Hier droht eine schielende Seele, die sich selbst vor Gott brüstete, nicht so zu sein „wie dieser Zöllner dort“ (Lk 18,11). Hier wäre der Ort der Spiritualität, damit man in der notwendigen Kritik an Ungerechtigkeiten weder überheblich noch erbarmungslos wird, sondern fähig bleibt, den eigenen Selbstgerechtigkeiten ins Auge zu sehen. Hier wäre auch der Ort für eine Auseinandersetzung mit den Selbstmarginalisierungsfaktoren in der Kirche, die nicht zuletzt von den Tätern in ihren eigenen Reihen ausgehen.

Hier wäre auch der Ort der ökumenischen und interreligiösen Dialoge, in denen es nötig ist, den Stärken der anderen gerecht zu werden und den eigenen Schwächen nicht auszuweichen, und in denen es nicht geht, die anderen eben auf ihre Schwächen festzunageln und die eigenen Stärken triumphierend zu präsentieren. Es gibt diese Schwächen der anderen, es gibt Täter unter ihnen, Täter an der Einheit

und Täter wider den Frieden, und es gibt hoffentlich auch echte Stärken in der eigenen Religionsgemeinschaft. Die Katholiken können es aber getrost Gott überlassen, die anderen mit ihren jeweiligen Schwächen zu konfrontieren. Und sie können es nicht dabei belassen, weil die Stärken der anderen diese ja auch vor Gott auszeichnen. Man entfernt sich entsprechend nicht von einem Ort der Gerechtigkeit, wenn man sich jenseits von Selbstgerechtigkeit auf problembezogene Dialoge einlässt.

Zwischen diesen beiden strategischen Perspektiven nach innen und außen gibt es noch ein drittes, die Differenz zwischen beiden. Sie stellt eine spezifisch theologische Herausforderung dar. Daher zum Schluss:

III. Gottes Gerechtigkeit erfahren – Christus ins Angesicht schauen

Christus beschreibt einen Ort, der von Ungerechtigkeiten und Selbstgerechtigkeiten markiert ist. Er wird ungerechtfertigt gekreuzigt und er erhebt sich wider Selbstgerechtigkeiten auf. Weder können sich die Täter durch seinen Tod bestätigt fühlen noch können die Jünger sich durch seine Auferstehung vor der Verfolgung der Welt erhaben wähnen. Er will vielmehr in der Konfrontation mit beidem bekannt werden. Deshalb hat Gott ein Angesicht, das vom Wissen um Ungerechtigkeiten und Widerstand gegen Selbstgerechtigkeit geprägt ist – es ist Christus selbst.

Mit diesem Angesicht können sich Christinnen und Christen auf den Weg machen, zu dem sie die Ortsbestimmung des Katholikentags nötig ist. Damit werden sie zur Mission fähig, die eine primäre Aufgabe der Kirche darstellt und der sich die deutsche katholische Kirche ja von neuem verschreiben hat. Sie verlangt nach einer offensiven Präsentation ihres Glaubens an Christus, weil es nicht um sie selbst geht, sondern um einen heilvollen Ort in den massiven Wandlungsprozessen in Gesellschaft, Kultur, Religion. Wenn Kirche ihre Hausaufgaben in Sachen Selbstgerechtigkeit und ihre Außer-Hausaufgaben in Sachen Ungerechtigkeit gemacht hat, dann erhält sie etwas zurück, was sie in den letzten Jahren zunehmend verloren hat: das Zumutungspotential, das das Angesicht Gottes im Gekreuzigten und Auferstandenen darstellt. Sie erhält den Mut zu der Mission, mit der sie sich unter den Menschen von heute sehen lassen kann und mit der sie ihren Ort bei ihnen bestimmen kann.